

# Das Christenthum in Helvetien zur Römerzeit : eine kirchenhistorisch-antiquare Skizze

Autor(en): **Brosi, J.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Urkundio : Beiträge zur vaterländischen Geschichtsforschung,  
vornehmlich aus der nordwestlichen Schweiz**

Band (Jahr): **1 (1857)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-320217>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## II.

# Das Christenthum in Helvetien zur Römerzeit.

Eine kirchenhistorisch-antiquare Skizze.

Von J. B. Brosi.

---

## I.

„Dispersaque matris collige membra tuæ.“

### Das Keltenvolk und die Helvetier bis in's dritte Jahrhundert nach Christus.

Es wird nun beinahe einstimmig angenommen, daß Europa von Asien aus bevölkert worden, durch den Japhetischen Stamm, den man auch den indogermanischen nennt; der Semitische Stamm war in Mittel-, Süd- und Westasien angesiedelt.

Von Nordosten her, durch die skythischen und sibirischen Steppen, am Altai vorbei, über dem kaspischen See und schwarzen Meere hin über den Ural hinaus, wanderte der Japhetische Stamm, unter den Ersten die Kelten, und besetzten den Norden Europa's, Gallien und Spanien; ihnen folgten die urverwandten Germanen, in Germanien sich einkeilend zwischen die Kelten oder sie vorwärts drängend bis an oder über den Rhein; endlich kamen später die Slaven, während in frühester Zeit sich die Italier und Griechen von den Kelten getrennt hatten und südlichere Länder, Thrazien, die Balkan-

und Apenninen-Halbinsel bevölkerten<sup>1)</sup>. Die Muttersprache aller dieser Völkerschaften in Asien war zweifelsohne die sanskritische<sup>2)</sup>; die Töchtersprachen, die sich, nach der Ablösung des Hauptstammes in Zweigstämme bildeten, nennen wir die keltische, germanische, deutsche, lateinische, griechische und slavische. Um das 2000ste Jahr vor Christus war Europa von den genannten Hauptzweigen des ursprünglich einen Stammes bevölkert; die wichtigsten Länder der Kelten hießen Brittannien, Gallien und Spanien; das Keltenthum zählte wohl über 70 — 80 Millionen Seelen; seine Blüthezeit begann um das 1000ste Jahr vor Christus und dauerte bis etwa 300 Jahre vor unserer Zeitrechnung; jetzt noch sprechen etwa 9 — 10,000,000 Kelten in Irland, England und in der Bretagne mehr oder minder rein ihre ursprüngliche Sprache nach ihren uralten Dialekten. Zwischen dem Neckar, der Donau und dem Rhein, zwischen dem Jura und dem Alpenkranze hatten sich in früher Zeit die Helvetier angesiedelt, ein acht keltischer Stamm<sup>3)</sup>; nächst ihnen die Räter, Rätier oder Rasener, die Stammväter des etruskischen Volkes<sup>4)</sup>, und westlicher die alten Stämme des jetzigen Wallis, sodann die Allobrogen am Rhodanus.

Um das 58ste Jahr vor Christus, nachdem die Kelten in ganz Ober-Italien, in Spanien und Süd-Gallien längst unter das Joch der Römer gebeugt worden, besiegte der größte aller römischen Feldherrn, C. J. Cäsar, bei Bibracte (jetzt Autun) den tapfersten aller keltischen Stämme, die Helvetier, die, gedrängt von Nordosten und von Südwesten her, dort von den

1) Jakob Grimm, Geschichte der deutschen Sprache. I. „Einwanderung.“ 1848. — C. Ritters Vorhalle der europ. Völkergeschichte. 1820. Deffen Erdkunde. Asien, I. pag. 576 — 783.

2) Pictet, de l'affinité des langues celtiques avec le Sanscrit. Paris 1837. Kopp, die keltischen Sprachen im Verhältniß zum Sanskrit, Griechischen, Lateinischen etc. Berlin 1839. — Körner, keltische Studien. 1849. initio.

3) Gallica gens. Tacit germ. 43. hist. I. 67. — Cäsar I. 29. 40. VI. 14.

4) Dionys halic. hist. I. 30. — Niebuhr, römische Geschichte. 4. Auflage. S. 120. — Dttfr. Müller, Etrusker I. 163.

Germanen, hier von den Römern, nach einem ruhigeren, bessern Lande ausgezogen waren. Staatsklug entsandte Cäsar die Besiegten in ihre zerstörte Heimath, auf daß sie ferner Schutzwehr blieben gegen die angrenzenden Germanen; bei der spätern Eintheilung des unterjochten Galliens in Provinzen wurden sie mit der belgischen Provinz vereinigt<sup>1)</sup>; die berühmtesten Städte dieser römischen Provinz hießen Treviri und Moguntiacum, Raurica, Vindonissa und Aventicum.

Gegen die Germanen schützte sie anfänglich der römische Name; dann die 8 seit Augustus am Rhein aufgestellten Legionen und endlich der *limes transrhenanus* oder die sogenannte Teufelsmauer, ein Riesenwerk, von Kelheim an der Donau bis an den Unterrhein gehend, 70 Meilen lang.

So geschützt durch Legionen, Wälle und Festen, lebten die Helvetier als Untergebene des römischen Kaiserreiches fast drei Jahrhunderte lang ruhig, im Wohlstand, meistens glücklich.

Um diese Zeit, in der Mitte des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, geschah nun, daß ein vorderasiatischer

---

<sup>1)</sup> Plin. IV. 17. Ptolom. II. 8. — Sehr alt und von Cäsar schon gekannt und genannt, sind Sedunum (Sitten), Octodurum (Martinach) in Wallis und Geneva an des Rhodanus Ausfluß aus dem Lemanersee. *Salodurum* war vor Cäsar ein keltisches oppidum, d. h. eine Landwehr (nicht eine Stadt, vide Dr. Schreibers Tagebuch, 1841, S. 165), wo jetzt der Honz oder Hünberg, um welche Landwehr unten herum ein vicus sich erhob, d. h. ein Flecken am Narübergang, vicus Salodurum. Sein Name wird zu allererst genannt im Epona-Denkmal des Legionärs Opilius Restio an der Schalgasse im 219 Jahre nach Christus. (Orelli, Inscript. 1828. No. 402. — Sodann die noch spätern Itinerarien). Seine Blüthezeit unter den Römern fällt in's zweite bis dritte Jahrhundert nach Christus; seine Lage an der großen Straße zwischen Petenisca und Aventicum einerseits, und zwischen Raurica und Vindonissa andererseits war eine sehr glückliche. — Lächerlich ist die bodenlose Sage, Salodur sei mit Treviri (Trier) die älteste Stadt Europa's!! — vorrömisch, ja sogar aus — — Abrahams Zeiten!!! Ueber das Etymon Salodur siehe Geschichtsfreund der V Orte, 1849, S. 195, wo genau unterschieden ist zwischen oppidum Salodurum, vicus Salodurum und castrum Salodurum.

Griechen auf einem Handelsschiffe unterhalb Lugdunum, der damaligen Hauptstadt Galliens, landete, und den Jüngern der weisen Druiden, den Galliern, die unerhörte neue Botschaft brachte: „Ueberall, wer Gott fürchtet und recht thut, ist ihm von nun an angenehm; so er glaubt an den Sohn Gottes, den Gekreuzigten, und darnach handelt, sei er dann Magier oder Jude, Grieche oder Römer, Druiden oder Knecht! Beschneidung hilft nichts, Druidenthum hilft nichts, griechische Weisheit hilft nichts; Glaube in thätiger Liebe macht von nun an selig! Von ihm, dem Gekreuzigten, war viele Jahrhunderte von gottbegeisterten Sehern prophezeit worden: „Ich mache Ihn zum Lichte der Nationen; in Ihm sollen alle Völker gesegnet werden!“ Der Grieche, der dort um 150 nach Christus unter dem Druidenvolke, den gallischen Kelten, diese frohe Botschaft zuerst verkündete, hieß Pothinus, und wird, weil er für die Wahrheit freudig in den Tod ging, von der Christenkirche als Heiliger verehrt.

Last uns hier einhalten und einen Rückblick thun auf das Keltenvolk! Ist es fähig, eine so tiefe Lehre aufzunehmen? Sie setzt erstens Bildung, und zweitens Anknüpfungspunkte der druidischen Religionslehre an das Christenthum voraus — waren sie vorhanden? — Ja, das versichern uns die Klassiker, griechische und römische; das bezeugen uns heilige Kirchenväter, und das bestätigt uns die Geschichte der Kelten:

Gewaltige Zeugen, Pythagoras und Aristoteles, treten vorerst für die Behauptung auf, daß die Kelten das erste, hochgebildete Volk in Europa gewesen, von dem aus höhere Ansichten und Philosophie zu den Griechen gelangten; das bezeugen ferner Stephanus von Byzanz und Clemens von Alexandria; und der gelehrte Origenes behauptet mit Recht, Britannien sei durch den Druidendienst für die beglückende Lehre des Evangeliums vorbereitet worden<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> *Am. Marcellinus*, XV. 9. — *Diogenes Laërt*, proöm. V. — *Creuzer*, Mythol. II. pag. 143. — *Historisch-politische Blätter*, XX. Band, 9. u. 10. Heft, 1847. — *Dr. Schreiber*, Taschenbuch 1839, S. 206, 232, und 1840 S. 124.

Die Geschichte der Kelten, wie sie uns in den Klassikern vorliegt und die Archäologie, basirt auf die seit 30 — 40 Jahren erst in Menge beleuchteten Fundstücke und Denkmäler in allen keltischen Landen wie in Helvetien (ausgebeutet und erklärt von jetzt mehr als hundert gelehrten Vereinen) müssen uns überzeugen, daß das Keltenvolk in den Jahrhunderten seiner Blüthe, das gebildetste Volk Europa's war, ausgezeichnet durch Industrie, durch alle Kunstfertigkeiten des praktischen Lebens, durch rege Schifffahrt und thätigen Handel, ausgezeichnet als Steinmehrer und Architekten, als Bergbauer und Metallurgen, als Schmiede und Münzmeister, als Land- und Weinbauer, wie vor ihm kein ander europäisches Volk. Als nach Jahrhunderte langer Blüthe die Macht und Größe, die Künste und Wissenschaften des Druidenvolkes zu sinken begannen, gingen sie, diese Künste und Wissenschaften, vom sechsten Jahrhunderte vor Christus an nach und nach auf die ur-, sprach- und stammverwandten Griechen über, die ihrerseits auch seit dem zehnten Jahrhundert in dem den Assyriern unterworfenen Vorderasien mit den assyrischen Künsten und Wissenschaften<sup>1)</sup> vertraut geworden.

Die Ursachen der so schnellen Ausbreitung der Lehre des Gekreuzigten gerade in den ehemaligen Druidenstaaten lagen schon in der reinen, von Hellenismus und Romanismus noch ungetrübten Druidenlehre selber, so daß der heilige Cyrillus von Alexandria die Kelten mit Recht nicht unter die heidnischen Völker zählen will und andere Kirchenväter die altkeltische Religionslehre mit dem Judaismus vergleichen — lagen, sage ich, in den vielen Anknüpfungspunkten des Druidismus mit der neuen Lehre, und diese waren z. B. der Glaube an die Einheit Gottes, an die Unsterblichkeit der Seele, an die Glückseligkeit des Guten und an die Strafe des Bösen nach diesem Leben, endlich auch die Gliederung der gesammten Priesterschaft, sich immer mehr in höhere Klassen abstufoend und oben endigend wie bei den Alt-Assyriern und Babyloniern, Hebräern und Christen, mit

---

<sup>1)</sup> Vergleiche *Kathol. Kirchenzeitung* 1850, Nr. 18 S. 139.

einem Hohen-Priester, dem höchsten Leiter und Träger des geistigen Elementes der Nation!<sup>1)</sup>.

Ich kehre zu der für uns Helvetier so wichtigen Heilspredigt des Griechen Pothinus zu Lugdun (Lyon) zurück:

Pothinus gründete mehr als eine christliche Gemeinde, namentlich die zu Lugdunum und Vienna, stand ihnen bis 177 als Bischof vor und endete als 90jähriger Greis, unter M. Aurelius Antoninus, sein Leben im Kerker.

Sein Nachfolger, der zweite südgallische Bischof, war gleichfalls ein vorderasiatischer Grieche, der gelehrte Irenäus, Schüler des heiligen Polycarpos, Bischofs in Smyrna, der selber auch Schüler des Apostels und Evangelisten Joannes gewesen; Irenäus litt im Jahr 202 unter dem Kaiser Septimius Severus<sup>2)</sup>. Er nun bezeugt in seiner Schrift *advers. hæres.* I. 10, damals schon habe es Christen am Mittel- und Oberrhein gegeben. (Vergleiche Hefele, *Geschichte der Einführung des Christenthums* 2c. 1837, Seite 49).

Indessen wurde die junge südgallische Kirche durch die Verfolgung von 177 und 202, dem Sulpicius Severus zufolge, so sehr erschüttert, daß die Verbreitung des Christenthums in Gallien Decennien hindurch wie gehemmt schien; so hatte Tolosa erst 250 unter Kaiser Decius seinen ersten Bischof, den Märtyrer Saturninus, Arelate den Trophimus. (Ruinart, *acta prim. Martyr.*)

Im Jahre 314 war zu Arelate ein Concilium, auf dem wir aus dem nördlichen Gallien nur die Bischöfe von Autun, Rouen, Rheims, Trier und Köln, dagegen schon 11 Bischöfe aus den Städten Südgalliens zählen!

---

<sup>1)</sup> Cæsar VI. 13. et VII. 33. — Dr. Eckermann, *religiöse Geschichte und Mythologie der Kelten.* Halle 1847. S. 245.

<sup>2)</sup> *Gregor turon. hist. Franc.* I. 27. — Ueber die Verfolgung im Jahr 177 siehe das Schreiben der Lugduner und Wiener Gemeinden in Eusebii; *hist. eccles. libr. V. 1.* — Confer meine jüngste Schrift: „Die Kelten und Alt-Helvetier. Solothurn 1851. Ein Beitrag zur ältesten Geschichte der Schweiz.“

---

## 2.

## Allmähliche Christianisirung Helvetiens vom dritten bis fünften Jahrhundert.

Nun, von Gallien und namentlich von diesen zwei Bischofs-sitzen zu Lugdunum und Vienna aus, verbreitete sich der christliche Glaube nach — — Helvetien nicht nur, sondern früher noch als nach Helvetien, an den Ober- und Mittelrhein, wie wir nachher zeigen werden.

Vom Bischofs-sitze Vienna aus, von den dasigen Bischöfen Dionysios und Paracodus wurde um 330 die Christengemeinde zu Geneva im viennensischen Bisthum gegründet<sup>1)</sup>. Der erste urkundliche Bischof in Genf ist jedoch erst Isaaß, um 390 bis 415, Zeitgenosse des heiligen Bischofes Theodorus in Octodurum in Wallis<sup>2)</sup>.

Wenden wir den bekannten Grundsatz: „Je größer oder angesehenere eine Stadt, desto früher erblicken wir darin eine Christengemeinde,“ auf Aventicum (*caput gentis, Tacitus*) an, so scheint er sich auch hier zu erwahren; Marius wurde 574 Bischof der Aventicier (Aventicum wurde um 407 — 410 zum dritten und letztenmale zerstört), und verlegte dann 589 seinen Sitz aus der nicht wieder sich hebenden Gräuelstätte — er, der dreiundzwanzigste aventicische Bischof<sup>3)</sup> nach Lousonium. Wir können also zuversichtlich die Gründung des Christenthums durch eine Gemeinde zu Aventicum um 320 — 330 setzen. Aventicum zeigt sich dann auch wirklich als das Centrum, von wo aus sich das Wort Gottes bald nach verschiedenen Seiten Helvetiens hin verbreitete; das deuten uns auch die antiquarischen Funde an: die Funde des Herrn Troyon auf verschiedenen Punkten des Waadtlandes, namentlich zu Bel-air, die des Herrn von Bonstetten zu Ins im Seeland, und die unsrigen im Hon- oder Hünenberg zu Salodurum, alle drei aus dem dritten bis vierten

<sup>1)</sup> Spon, histoire de Genève. I.

<sup>2)</sup> De Rivaz, éclaircissements sur la légion Thébéenne. Paris 1779.

<sup>3)</sup> Chronic. Lausann. Chartular. edidit. Matile 1840.



Jahrhunderte, alle bezeichnet mit christlichen Symbolen und zwei mit dem griechischen<sup>1)</sup> (nicht mit dem lateinischen Kreuze), was offenbar auch mit auf die Gegend hinweist, von wannen ursprünglich das Evangelium nach Helvetien gekommen, nämlich auf Lugdunum und auf die dortige von Griechen gegründete Gemeinde.

Der aventicensische Sprengel scheint vom Lemanersee an über Aventicum und Salodurum bis an die Siggern unweit Uttiswyl gereicht zu haben, von wo dann der rauricische längs der Aare hinab bis nach Brugg am Bözberg sich erstreckte, und der vindonissische begann, die Gauen südlich der Aare und links und rechts der Reuß befassend, bis an die Alpenthäler hinein<sup>2)</sup>.

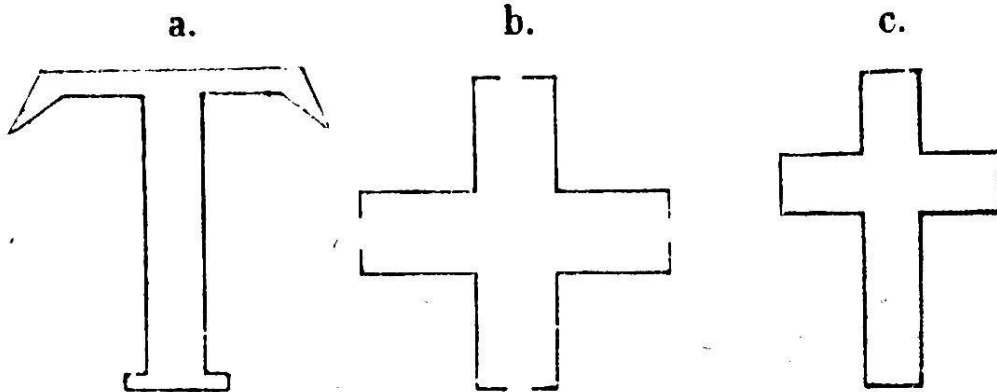
Ich habe bisher nach wenigen schriftlichen und einigen antiquaren Wegweisern die Richtung angedeutet, die das Evangelium auf seiner Ankunft in die helvetischen Gauen genommen, und habe den Leser an die Grenzen zweier uralten Sprengel, des rauricischen und vindonissischen, geführt. Es scheint aber nun der göttlichen Vorsehung gefallen zu haben, andere uns noch verborgene oder erst noch zu enthüllende Wege zur Verbreitung der Lehre des Gottmenschen gewählt zu haben, als die, welche ihr anfänglich beliebt hatten — sei es, daß die eifrigen Bischöfe, von Lugdunum aus, unmittelbare Verbindungen in den Rheingegenden anknüpften und ein günstiges Erdreich fanden, oder daß andere eifrige Christen in den beständigen Legionenzügen von einem Ende des Weltreiches zum andern oder in dem ungemein lebendigen Handel und Wandel auf gebahnten Straßen vom Mittelmeer nach dem Innern Galliens und dem Rheine, angetrieben von dem höhern Geiste, das Samenkorn

---

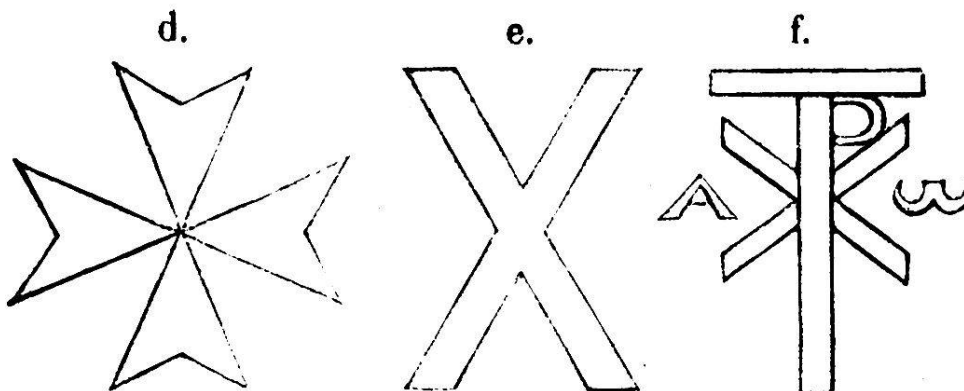
<sup>1)</sup> *Notice sur les tombelles d'Anet*, par G. de Bonstetten. Berne 1849. — Zürich, antiquarische Mittheilg. II. — Gemälde der Schweiz. Kant. Waadt 1847, S. 81. — Siehe die angeführte Abbildung der 6 Kreuzesformen.

<sup>2)</sup> *Rheinwald, Conjectanea ad histor. et geogr. Episcop. Basileens.* Bernæ 1843.

## Des heiligen Kreuzes Formen.



- a. Das ägyptische Tau, der heilige Nilschlüssel, aber auch das älteste christliche Kreuzeszeichen, Symbol der Erlösung und der Macht!
- b. Das morgenländische oder griechische Kreuz, mit seinen vier unter sich gleichen Seiten, von den Griechen bevorzugt.
- c. Das abendländische oder latiniſche Kreuz, deſſen unterer Schaft länger ist, als der Querbalken und als der Oberſchaft, von der römischen Kirche bevorzugt.



- d. Das ſogenannte Maltheſer Kreuz, eigentlich ein griechiſches.
- e. Das ſogenannte Andreas-Kreuz, aufrecht, mit ſeinen zwei ſchrägen Balken.
- f. Das Monogramm Chriſti; am Tau-Kreuz befindet ſich das griechiſche **Ch** und darüber der griechiſche Buchſtabe **rho**, d. h. Chriſtus; links und rechts vom Monogramm ſteht **Alpha** und **Omega**, d. h. der Anfang und das Ende! — bei Johannis Apocalypſ 1, 8.



des Reiches Gottes bis an die Ufer des Rheines und in den nördlichen Theil der belgischen Provinz brachten, wie andere Glaubensboten früher schon nach Britannien und Spanien! Wie dem auch sein mag, früher als nach Helvetien, drang das Wort des Weltheilandes (zweifelsohne von Südgallien aus, weil wir wiederum häufig das Zeichen der Erlösung nach griechischer Form<sup>1)</sup> antreffen!) Früher drang es nach Trier, Köln und Mainz, von da wohl erst nach den Agri decumates oder dem Zehntlande, nach Raurica und Vindonissa.

So treffen wir als den ersten urkundlich erweisbaren Bischof zu Köln den — Maternus; als den ersten historisch sichern Bischof zu Trier den — Agrätius (nach der Tradition den vierten Bischof daselbst); beide unterzeichneten das Concilium zu Arelate 314<sup>2)</sup>.

In Trier oder Treviri jedoch wird die erste Christengemeinde schon um 280 geblüht haben, wie dieß sehr wahrscheinlich machen sowohl der gelehrte Tübinger Prof. Hefele, *libro citato*, als auch Kettberg in seiner Kirchengeschichte Deutschlands, I. S. 82 und 201 u. Gewiß ist, daß es noch vor Ende des dritten Jahrhunderts zu Mainz Christen gab, wo ja im Jahr 368 eine ansehnlich, überwiegend christliche Stadt war; das bezeugt uns Ammianus Marcellinus XXVII. 10, und wird durch den berühmten Brief des heil. Hieronymus ad Ageruchiam bestätigt. Der alamannische Häuptling Rando hatte schon lange gegen Mainz Böses im Sinne. Zur Ausführung seines Vorhabens ersah er sich einen Festtag der Christen im Jahr 367, und als eben der größte Theil der Bevölkerung, besonders die waffen-

---

<sup>1)</sup> Ueber die Kreuzesformen siehe besonders: *Iconographie chrétienne*, par M. Didron. Paris 1843. pag. 382., und *Sinnbilder der alten Christen*, von Dr. Bischof Münster. Altona 1825.

<sup>2)</sup> In Bezug auf Maternus, der nicht Coaevus des heil. Petrus sein kann, sehe man den urkundlichen Beweis in des Erzbischofs *Mansi*, *ampliss. Collect. Conciliorum* II. pag. 476. — *Schöpflin*, *Alsat. illust.* — *Hefele*, *lib. citat.* — Darnach berichtigt man das *Directorium basileense*. 1848. pag. 90. — *Confer. grandidier, hist. de Strasbourg*. I. dissert. 2.

fähige Mannschaft zum Gottesdienste in der Kirche versammelt war, brach er unversehens in die Stadt, überrumpelte Alles und führte viele Gefangene und große Beute weg.“

Doch kann man von Moguntiacum (Mainz) so wenig als von Argentoratum (Straßburg) einen urkundlich erweisbaren Bischof zur römischen Zeit nennen! Nicht anders verhält es sich, leider! mit Raurica und Basel; denn den angeblich ersten Rauricer oder Rauracherbischof Justinianus kennt man nur aus den Akten des sogenannten Kölner-Concils 346, die bekanntlich faul und falsch sind und als faul und falsch längst von den größten katholischen Kirchenhistorikern erwiesen wurden, z. B. vom Cardinal Baronius <sup>1)</sup>, von Binterim und endlich von Hefele &c.

Zu den obigen Beweisen, daß im dritten und vierten Jahrhundert die christliche Religion am Mittel- und Oberrhein Eingang gefunden, kömmt auch noch das Zeugniß des Kirchenhistorikers Sozomenos II. 6: „Damals als Constantin für das Wachsthum der Kirche so sehr sorgte, sagt er, waren die Völker

---

<sup>1)</sup> *Annales eccles. tom. III. ad. ann. 346, et tom. I. ad. nund. ann. §. VII. wo er sagt: „Acta hæc imposturæ suspicione vehementer laborant. — Binterim pragmat. Gesch. Bd. I. S. 348. — Hefele, libr. cit. pag. 187. Darnach berichtigt man nun das Directorium Basileense 1849, pag. 93, wo sogar von einem Bischöfe Pantalus im Jahre 238, von Adelpylus 533 als baselschen Bischöfen gesprochen wird. In Bezug auf Pantalus und seine Reisegefährten, Ursula mit den 11,000 Jungfrauen, wie auf den damaligen sogenannten Papst Cyriacus, schöpfe man Belehrung in Baronii notis ad martyrolog. roman. die 21. Oct., und in seinen annal. eccles. ad annum 383. tom. IV, ferner in Beatus rhenanus rer. germ. lib. III. pag. 237, wie auch in Schöpflin, Alsat. ill. I. pag. 340. — In Bezug auf Justinianus und Adelpylus gibt das Wahre der Erzbischof Manß in seinen Concil. tom. VIII, pag. 356 et 839. Es muß statt Episcopus de raurica, vielmehr de ratiata, d. h. Poitiers gelesen werden. Der erste urkundliche, historische Bischof Basels ist Baldebertus, um die Mitte des achten Jahrhunderts! Den angeführten katholischen Gelehrten zufolge, gehören die oben genannten Personen sammt und sonders der — Legende an, nicht der Geschichte.*

am Rheine schon christlich,“ kommen auch noch die antiquaren Funde griechischer Kreuze, auf beiden Seiten des Stromes; ich führe unter den so häufigen Funden nur die des Dr. H. Schreiber's (Taschenb. 1839, S. 200) an: „Die in den Gräbern zahlreich vorkommenden griechischen Kreuze, besonders auf Ugraffen, sind für die christliche Abkunft derselben völlig entscheidend.“ Ähnliches wird uns von Basel aus bestätigt: Es wurde nämlich 1837 zu Basel „auf der Burg“, d. h. auf dem Platze des alten *Castrum Robur* ein Grabstein aufgefunden; an demselben erblickte man keltische und römische Bezeichnungen und Symbole mit — — christlichen vermischt; Dr. Gerlach setzt seinen Ursprung in das dritte Jahrhundert<sup>1)</sup>, und schließt auf das Dasein einer christlichen Gemeinde dortselbst! In diesem dritten Jahrhundert begann denn auch wirklich das bisher noch ungenannte, unbeträchtliche „Basala oder Basla“ sich zu heben und wurde später, im vierten Jahrhundert, um so beträchtlicher, je mehr Raurica, die römische Koloniestadt, auch Augusta Rauracorum genannt, sank!

Die Geschichte hat uns die Namen der Bischöfe der Christengemeinde zu Raurica nicht aufbewahrt, so wenig als die zu Argentoratum und Moguntiacum; der Sprengel des Bischofs zu Raurica erstreckte sich, wie gesagt, von den Ufern der Birs durch das Frickthal, südlich bis an die Aare hinaus, östlich bis an die Aare am Fuße des Bözberges, wo der Windonisser Sprengel begann.

Daß in Vindonissa zu der Römerzeit eine christliche Gemeinde mit einem Bischöfe an der Spitze war, haben Kettberg in seiner Kirchengeschichte Deutschlands und Hefele *librocitato*, pag. 73, als höchst wahrscheinlich dargethan; christliche Alterthümer aus den Ruinen zu Windisch bespricht Haller in seinem „Helvetien unter den Römern“, II. S. 386. Man darf der Hoffnung leben, es werde der historische Verein der V Orte, der seit zwei bis drei Jahren seine Thätigkeit auch auf die keltischen und keltorömischen Alterthümer gelenkt, so glücklich sein,

<sup>1)</sup> Schweizerisches Museum für hist. Wissenschaft. II. Band, 1838.

christliche Monumente und Dokumente des vindonissischen Sprengels, der die Gauen östlich und westlich der Reuß besaßte, aufzufinden, um den interessantesten Theil der alten Geschichte der fünf Kantone immer mehr und mehr aufzuhellen!

Wenden wir uns nun am Ende unserer Forschungen nach christlichen Spuren in den Flußgebieten der Aare und der Reuß, zu den östlichen Thälern Helvetiens, nach Rätien — einem Lande, dessen tapfere Bewohner, nach dem verzweifeltsten Kampfe um Boden und Freiheit (*devota morti pectora liberæ Drusus Genaunos, implacidum genus, Breunosque veloces et arces Alpibus impositas tremendis dejecit. Horat. od.*) in der Folge die treuesten Anhänger der Römer und die stärkste Schutzwehr auf Jahrhunderte lang gegen die nordischen Barbaren wurden; ihnen verdankten die Römer fast zwei Jahrhunderte länger die Behauptung der südlichen Donauprovinzen, namentlich Vindeliciums mit Augusta Vindelicorum (Augsburg), während das Rheinthal und die nördlichen Lande von der Donau längst den wilden Horden zur Beute geworden. „Von Rätien wissen wir gewiß, sagt Hefele, daß frühe schon die Keime des Christenthums da gelegt wurden und aufgingen.“ Die nahe Verbindung mit dem christlichen Ober-Italien, besonders mit der alten Bischofsstadt Mediolanum, die geographische Lage des Landes zwischen Italien und dem christlichen Südgallien — all das brachte manch frühes Samenkorn in die rätischen Thäler, so daß im zweiten bis dritten Jahrhundert schon Rätien seine christlichen Gemeinden haben mußte; einer seiner Apostel hieß Lucius, der in den Gegenden um Chur, das mit Recht als ein altkeltischer Name erklärt wird<sup>1)</sup>, einer der Ersten Christum verkündete; daß er ein brittischer König gewesen und die Krone niedergelegt habe, um Apostel zu werden, ist Legendenzusatz, weil der berühmte Kirchenhistoriker Beda in seiner *hist. eccles. Anglorum* I. 4 hievon nichts weiß<sup>2)</sup>. Fabelhaft ist der Rätier Beatus;

1) Vom gälischen *cor*, d. h. Sicherung, Schutz; *curadh*, Schützer, Held; *cuire*, Gürtel.

2) Gold, *ast. script. allam.* III. pag. 114. — Rettenberg I. pag. 141. — Hefele. pag. 67.

sein Leben von Daniel Agricola (Basel 1511) ist absichtliche Dichtung, und Vindocinum, d. h. Vendome verwechselt mit Vindonissa; wodurch Beatus plötzlich ein Rätier wurde<sup>1)</sup>.

Der erste urkundliche Bischof in Rätien und zwar zu Chur lebte zur Zeit Leo des Großen und hieß Asimo; für ihn und in seinem Namen unterschrieb der Bischof von Como, Abundantius, die Akten der Synode zu Mailand, die der mailändische Bischof Eusebius im Jahr 452 zur Annahme und Bestätigung der Akten von Chalcedon zusammenberief, man sehe die Beweise bei Mansi, Concili. II. pag. 1371 und in Leonis I. opera ed. Ballerini, tom. I. pag. 1083.

Im vierten Jahrhundert war der größte Theil Rätien christlich und hatte sein eigenes Bisthum; gehörte doch Rätien wie Wallis, während der römischen Epoche mehr zu Italien als zu Gallien und Helvetien!

Wichtiger als Rätien, ist für uns und unsere Untersuchung das junge Christenthum in Wallis, das vor der Unterjochung durch Cäsar (Comment. III.) zu Gallien, seit Kaiser Augustus aber zu Italien gehörte<sup>2)</sup>, um 377 nach Chr. noch immer zu Italien zählte und einen Prätor hatte, unter welchem auch Rätien — nebst den Zwischengliedern, dem Urserenthale und Godard — stand<sup>3)</sup>. Amm. Marcellinus, der um 390 schrieb, zählte zuerst wieder die penninischen Alpen und Wallis zu Gallien; damals bekam letzteres statt eines Prätors einen Präses und stand unter der Provincia Viennensis. Als den ersten urkundlichen Bischof von Wallis bezeichnet uns die Geschichte den heiligen Theodorus, oft auch Theodulus genannt, der vom mediolanensischen Bischofe Protasius um das Jahr 350 geweiht worden und anfänglich, auf kürzere Zeit nur, seinen Sitz zu

1) Beatus rhenanus. rer. ger. III. pag. 602. — Acta Sanctor. Bolland. maj. tom. II. pag. 367. et tom. VII. pag. 262. — Ambr. Eichhorn, episcop. Curiens. pag. XVI — XVIII.

2) Strabo. IV. — P. Mela. II. 2. — Plin. III. 20.

3) De Rivaz, éclaircissements. pag. 113. — Christl. Inschrift zu Sedunum anno 377, bei Orelli, Inscript. no. 250.



Octodurum (Martinach) hatte; er wird als der Walliser Apostel hochverehrt; er ist es auch, der die Leidensgeschichte der thebäischen Legion, „wie man sagt,“ dem Bischöfe Isaak zu Geneva, etwa hundert Jahre nach dem Ereignisse erzählte; dieser erzählte sie wieder den Genfern, und aus dem Munde dieser Genfer schrieb sie dann 432 der Lugduner Erzbischof Eucherius in fließendem Latein nieder für die Kirche von Agaunum zum öffentlichen Vorlesen, wie sie ihm aus all diesen 130jährigen mündlichen Ueberlieferungen war mitgetheilt worden!! Das einfache, nicht zu bezweifelnde Faktum, daß unter den beiden Mitkaisern Diocletian und Maximian thebäische Legionarier bei Agaunum in Wallis den 22. September Jahres 302 für die christliche Wahrheit den Märtyrertod erlitten, schien so vielen Gelehrten, auch unserm Joh. v. Müller, Stollberg und Alzog<sup>1)</sup> so auffallend und grell mit Legendenzuthat ausgeschmückt, daß sie mit Unrecht die gesamte Erzählung für ein frommes Märchen ansahen; ungemein gelehrt und mit Gewandtheit vertheidigte De Rivaz in seinem berühmten Werke: *éclaircissements* 1779 die Eucher'sche Legende, so daß F. L. Haller<sup>2)</sup> der Vertheidigung seinen Beifall nicht versagen kann; wir huldigen mit vollkommener Ueberzeugung der jüngsten gründlichen Kritik Rettbergs, der, nicht verkennend den mit der Zeit eingedrungenen Legendenschmuck, zu dem Resultate gelangt, es unterliege dieser Martirergeschichte eine einfache Thatsache, die Hinrichtung christlicher Soldaten zu Agaunum. (Rettbergs Kirchengeschichte Deutschlands, I. Göttingen 1846. S. 101.)

Acht Tage nach dem Martyrium des Mauritius und seiner Gefährten zwischen Agaunum und Octodurum, somit den 30. September 302 erlitten andere Legionarier, unter ihnen Ursus

---

1) J. Müllers Schweizergeschichte, VI. Cap. Leipzig. Augsburg. S. 73, Note 112. — Stollberg, Thl. IX. S. 302. — Alzog, Kirchengeschichte, I. S. 141.

2) Helvetien unter den Römern, I. S. 260. — Gottl. Em. Hallers Bibliothek der Schw.-Geschichte, III. S. 531.

und Viktor, den Martertod zu Salodurum an der Arola<sup>1)</sup>, ein Faktum, das an und für sich durchaus nicht, wohl aber dessen Legendenflitter unhistorisch ist.

Jener heilige Apostel und Bischof Theodorus war es auch, der um 351 schon die Gebeine der thebäischen Märtyrer zu Agaunum (jetzt St. Moriz) in einer geräumigen Crypta neben dem Tempel beisetzen ließ, wo seit 360 an, Mönche tagtäglich Gott Loblieder sangen und den Sieg der Blutzegen feierten, eine Stiftung, die viel kräftiger für das Martyrium zeugt, als die — Eucher'sche Legende!

---

### 3.

#### **Sturz der römischen Herrschaft in Helvetien und Untergang der Christengemeinden daselbst zu Anfang des fünften Jahrhunderts.**

Indem wir die historischen Spuren der Einführung des Christenthums in Helvetien verfolgend, am Anfange des Lemaneersee's angelangt sind, kommen wir in unserm Kreislaufe unvermerkt nach Westen zurück, wo der erste Same des Evange-

---

<sup>1)</sup> Die Schreibung dieses Ortes lautete ursprünglich *Salodurum*; das erhellt 1) aus dem Epona-monument des Jahres 219 n. Chr.; 2) aus den Itinerarien der vier ersten Jahrhunderten; 3) aus den Codices Bibl. reg., zu Paris des neunten und zehnten Jahrhunderts. *Cant. Hermann Manusc.* Bd. 5. fol. 177. — *Lous. Chartul. ed. Matile.* — *Haller I.* S. 330. Vom elften bis zwölften Jahrhundert fing die Schreibung an schwankend zu werden; bald liest man *Salodurum*, bald *Saloturium*, bald *Salotarum*, *Salatarn*, *Solatren*, *Salaura* (wovon *Soleure*); endlich im vierzehnten bis fünfzehnten Jahrhundert schrieben Einige *Saloturn* und *Solothurn*, bis zuletzt die letztere Schreibung gewöhnlich wurde und man das Wort von *Solus* und *Thurn* ableitete, als wäre der Markthurm einzig vom röm. *Castrum* übrig geblieben!!! Der Thurm datirt aber aus der burgundischen Zeit und ist höchstens 900 Jahre alt; die Bauart ist ganz unrömisch.

liums in unserm Vaterlande einen fruchtbaren Boden fand, die ersten Herzen und Familien gewann und die ersten Gemeinden gegründet wurden — kommen wir, sage ich, in die Mitte des vierten Jahrhunderts.

Die dem römischen Kolossenreiche durch Gottes Vorsehung zugemessene Zeit, wie der dem tiefsinnigen Druidenthum bestimmte Kreislauf eilte dem Ende entgegen; der unrühmliche, gewaltsame Sturz des Einen, die stille Auflösung des Andern und sein ruhiger Uebergang zum höhern tiefern Glauben erwecken in uns Gefühle der Wehmuth und der — Freude! So weithin die römischen Legionen ihre lang siegreichen Adler trugen, so weit auch reihen sich christliche Gemeinden an Gemeinden; überall prangte auf ihren Fahnen, ja auf dem Labarum das wundersame Zeichen der Erlösung und des Sieges über Verfolgung und Tod, und auf den Thürmen glänzte der Hahn, das christliche Symbol sowohl der Wachsamkeit als des Gefühls der Sündhaftigkeit des sich selbst vertrauenden schwachen Menschen! Die römischen Imperatoren hatten längst den ehrwürdigsten, heiligsten aller Tempel des Alterthums, den zu Jerusalem gestürzt und das Volk nach Gottes Willen auf immer in alle Welt zerstreut, hatten bereits die fromme, gebildete Druidenpriesterchaft durch Dekrete, Acht und Bann unwirksam gemacht<sup>1)</sup>; nun sollte das gleiche Loos auch die bisher siegreichen Verfolger der Druiden, der Juden und Christen treffen, und heidnische Weltmacht, griechische Weisheit und Druidenbildung zu nichte werden, um alle und alle Völker nach und nach zum Welterlöser zu führen und Alle in — — Ihm zu segnen!

Das römische Kaiserreich, bei seiner Größe in sich selbst zerfallend, war bestimmt, zuerst durch ein Barbarenvolk, die Alamannen besonders, an der nordöstlichen Römergrenze angesiedelt, zu stürzen; die Teufelsmauer, limes transrhenanus, ward zweimal schon, im dritten und dann im vierten Jahrhundert angefallen und durchbrochen, der Rhein selber wurde von

---

<sup>1)</sup> *Sueton. Claudius cap. 25. — Guizot, Collect. de Mémoires relatifs à l'hist. de France. Paris 1835. I. vol. Introd.*

einzelnen Heereshorden anfangs in Streifzügen überschritten und Gallien und Italien schrecklich heimgesucht; auf einem solchen Raubzuge lieferten sie einst dem Kaiser Constantius, Constantins Vater, bei der Stadt der Lingonen (Langres) eine Schlacht im Jahr 303, in welcher er, nach eigener Lebensgefahr, endlich siegte und den Alamannen 60,000 Mann tödtete<sup>1)</sup>; bald darauf folgte die Schlacht gegen die gleichen Alamannen bei Vindonissa, wo sie beinahe aufgerieben wurden. Infolge dieses Sieges wurde zum Schutze gegen diese tapfern Horden, die Colonia Constantia am Bodensee gegründet und stark befestigt<sup>2)</sup>.

Auch da wo in Westen der Rhein plötzlich nach Norden ablenkt, an Helvetiens Grenze, im größtentheils christlichen Vicus Basala oder Basilea, wurde auf dem jetzigen Münsterplatz zum Schutze der Rheingrenze, Helvetiens und Galliens gegen die deutschen Raubschaaren das — *Castrum Robur* vom Kaiser Valentinian I. um das Jahr 374 gebaut<sup>3)</sup>; viele andere Castra erhoben sich, um die sinkende Macht der Römer am Rhein wo möglich zu stützen; gleichwohl schreckten alle bisherigen Niederlagen, all die erbauten Schanzen und Festen die Alamannen nicht ab von ihren Heereszügen nach Westen und Südwesten, um sich neue Wohnsitze zu erkämpfen. So geschah es um 395, zu Stilicho's und Honorius Zeiten, daß alamannische Streifschaaren über den Rhein setzten und die Rauricierkolonie, Augusta Rauracorum, die im zweiten Drittel des vierten Jahrhunderts, trotz mehrerer früherer Plünderungen und Ueberfälle, wieder schön aufblühende keltorömische Stadt überrumpelten, neuerdings ausplünderten und verwüsteten; die wohl kaum zu bezweifelnde Ueberlieferung spricht von einer christlichen Gemeinde daselbst (wie in Basel) und von einem dasigen Bischofssitze seit vielen Decennien, und von einer Reihe früherer Bischöfe, etwa wie in Aventicum vor Marius!

Ein Jahr nach dem Untergange der blühenden Coloniestadt

1) Eutrop. IX. 15. — Hefele lib. cit. pag. 86.

2) Beat. rhenan. pag. 74.

3) Am. Marcellinus XXX. 3.

Raurica, um 396, wurde von Stilicho, zur Sicherung des Raurachergebietes, in der Nähe der zertrümmerten, entvölkerten Stadt, das *Castrum rauracense* (Kaiseraugst) gebaut und zwar aus den Mauern und Gesteinen der Augusta Rauracorum<sup>1)</sup>; viele »*Monumenta christiana*« kamen so aus der Raurica hinüber in die Castrum-Baute; ob sich aber auch im Castrum wieder eine Christengemeinde zusammenfand, wird mit vollem Rechte bezweifelt. Augusta Rauracorum wurde nach ihrer Zerstörung 395 eine *villa*, *villa Augusta* genannt, woher denn der Name Augst<sup>2)</sup>.

Um die gleiche Zeit, beim immer drohendem Heranstürmen der deutschen Barbaren, wohl im gleichen Jahre, 396, wurde auch im schon mehr als einmal hart mitgenommenen Vicus Salodurum ein Castrum, d. h. ein Castell in der Quadratform eines römischen Feldlagers gebaut, so auch wahrscheinlich in Altreva<sup>3)</sup> und Ultinum *rc.*; zu Salodurum sind die Funde christlicher Alterthümer aus der keltorömischen Zeit ziemlich häufig und bezeugen, wenn nicht das Dasein einer damaligen christlichen Gemeinde, doch unwidersprechlich das Dasein christlicher Familien vor dem Sturze der römischen Herrschaft in Helvetien.

Wir kommen nach Vindonissa, wo wir eine Christengemeinde als höchst wahrscheinlich nachgewiesen haben; ihr erster urkundlicher Bischof ist jedoch erst Bubulcus, der die burgundische Synode zu Epaon 519 am Rhodanus unterschrieb: »Bubulcus in Christi nomine Episcopus Civitatis Vindonissæ religit et subscripsi. (Mansi, Concil.) Es erschien auf diesem Concil

---

<sup>1)</sup> Haller, Helvetien, I. S. 234, 311, 332.

<sup>2)</sup> Neugart, Episcopat. Constantiens. I. pag. XXX. — Schweiz. Museum für histor. Wissenschaft. II. Bd. 1838. — Dr. Roth, die römische Steinschrift des Kantons Basel. 1843. — Darnach berichtige man nun gefälligst die besternte Anmerkung am Ende des Directorium Basileense. 1849.

<sup>3)</sup> Ueber das Etymon v. Altreva, jetzt Altreu, oberhalb Solothurn, siehe Geschichtsfreund. VII. Lieferung. 1849. S. 208.

kein rauricischer Bischof, weil seit 395 höchstwahrscheinlich keiner mehr, wie oben angedeutet worden, existirte bis in's — achte Jahrhundert! Vor Bubulcus dürfte auch in Vindonissa unzweifelhaft, wie in Aventicum und Raurica eine Reihe von Bischöfen den vindonissischen Stuhl inne gehabt haben, wie uns dieß Hefele libr. citato sehr glaubwürdig macht, und eben so wahrscheinlich ist es, daß es eben damals mehrere christliche Gemeinden gab links und rechts die Reuß hinan bis in die Alpenthäler und um den Bierwaldstättersee.

Auch Vindonissa, die gewaltige Römerfestung an der Reuß, erlag im vierten Jahrhundert mehr als einmal der Uebermacht der Alamannen, wohl schon um 351; auch da, in der verwüsteten Stadt, wurden die Trümmer 394 zusammengerafft, ein Castrum gebaut und ihm der Name Castrum vindonissense gegeben; die mächtige, zum Theil schon christliche Stadt, sank zu einem Castrum herab, um auch wenige Jahre nur ihr Dasein als *Castrum* wenigstens noch zu fristen!!<sup>1)</sup>

Seit Gründung Roms im Jahr 753 vor Chr. ging durch alle Jahrhunderte hinab der feste Glaube durch die Herzen der Römer, es sei der ewigen Weltstadt (*urbs æterna!*) und ihrer Weltherrschaft eine Dauer von 12 Jahrhunderten<sup>2)</sup> vom Schick-

---

1) Haller, Helvetien unter den Römern, II. S. 383, der die Beweise liefert, daß Vindonissa als *castrum* erst zu Anfang des fünften Jahrhunderts unter Honorius mußte zerstört worden sein. — Uebrigens standen die Blüthümer Raurica, Vindonissa und Aventicum unter dem Metropolitkan zu Vesontio: „Ex Notitia provinciarum et civitatum Gallicæ (ad honorii tempora habetur exploratum, Vesontium inde a quarto sæculo dignitate Metropolis in Maximâ Sequanorum positum; daneben werden angeführt civit. Nociodunus, Civitas Elvitorum Aventicus, civitas Basiliensium, und die castra Vindonissense, Ebredunense et rauracense, Confer Neugart episc. Constant. pag. CXLIII.

2) Censorin de die natali, cap. 17. — Claudian. de bell. getic. 265. — Wachsmuth, röm. Geschichte. S. 119. Der dies natalis urbis æternæ ist der 21. April.

sale bestimmt! Der Schluß des zwölften Jahrhunderts nahete heran, mit ihm Angst und Schrecken! und sieh da! die Weissagung der etruskischen Seher unter Romulus traf ein, hier früher, dort später: Es war der 31. Dezember 406 der letzte Tag der römischen Macht am Rhein, aber auch der letzte Tag des längst dahin sterbenden Keltenthums und der letzte Tag der seit 2–300 Jahren erblühenden Christengemeinden in Helvetien — der letzte Tag der bisherigen höhern Bildung und Gesittung, die durch die nordischen Barbaren in ihren Grundfesten erschüttert wurden, auf daß sich später, wenn auch langsam, aus keltischen, klassischen und — — christlichen Elementen eine neue Aera, eine höhere Weltordnung gestalte!

Es saß nämlich auf dem weströmischen Throne des Theodosii Sohn, Honorius von 395 — 423; im Jahre 395 reiste Stilicho an den Rhein und befestigte den Frieden mit den wilden Horden gegenüber, entblöste aber voll Vertrauen auf denselben die Grenzen so von Legionen, daß die Barbaren Muth faßten, nach längst durchbrochenem Pfahlhag am letzten Tage des Jahres 406 an mehreren Orten über den Rhein setzten und den Gräueln der Verwüstung, der zehn Jahre dauerte, begannen; ihn beschreibt der heil. Hieronymus, Zeitgenosse, früher in Treviri, der keltischen und römischen Sprache mächtig, mit folgenden Worten <sup>1)</sup>:

„Unzählige der rohsten Völker haben ganz Gallien in „Besitz genommen. Alles Land zwischen den Alpen und Pyrenäen und was vom Ocean und dem Rheine begrenzt wird, „haben die Quaden, Vandalen, Sarmaten, Alanen, Burgundionen, Alamannen u. verheeret. Moguntiacum, einst eine „vornehme Stadt, ist erobert und zerstört, und in der christlichen Kirche sind viele tausend Menschen ermordet worden. „Die Stadt der Vangiones (Worms) ist durch eine lange Be-

---

<sup>1)</sup> S. Hieronymi Epistola 91, ad Ageruchiam, im vierten Band seiner Werke. Paris. S. 748. — Prosper Aq. in Chronico, apud Bouquet. tom. I. pag. 627. — Orosius. VII. 40. — Zosimus. VI. 3. — Confer, meine jüngste Schrift: „Die Kelten und Althelvetier. Solothurn 1851.“

„Lagerung zu Grunde gerichtet. Die mächtige Stadt der Remi  
 „(Rheims), die Ambiani (Amiens), der Attrebatæ (Arras) und  
 „die fernsten der Menschen, die Morini (in Flandern); desglei-  
 „chen Tornacus (Tournai), Nemetæe (Speier), Argentoratus sind  
 „nach Germanien versetzt. Die Provinz Aquitanien und die  
 „zwischen Garonne und den Pyrenäen, die von Lugdun und  
 „die von Narbo sind alle verheert, mit Ausnahme weniger  
 „Städte, welche von Außen das Schwerdt und in ihrem In-  
 „nern der Hunger aufreibt u. u.“

Ein anderer Zeitgenosse schreibt: <sup>1)</sup>

„Hätte sich der Ocean über das Land ergossen, er hätte  
 „uns mehr übrig gelassen. Es fehlt uns Vieh und der Same  
 „der Frucht, keine Stelle ist für Weinberge und Oelpflanzungen  
 „vorhanden, die Gebäude hat Wasser und Feuer zerstört.“

Diese Schilderungen ergänzt nun noch der Priester Sal-  
 vianus, später Bischof in Massilia, der, in oder um Treviri  
 geboren, die Verheerungen erlebte und in einer merkwürdigen  
 Schrift <sup>2)</sup> darstellte:

„Früher blühten alle Theile des römischen Reiches; die  
 „Bürger lebten im Reichthum und im Vergnügen; aber jetzt  
 „ist aller Reichthum verschwunden; wir sind elend! Mainz ist  
 „zernichtet, Köln in Feindes Gewalt; die Haupt- und reichste  
 „Stadt Galliens, Trier wurde viermal vom Feinde eingenom-  
 „men und liegt nun verheert darnieder; auf gleiche Weise fielen  
 „die übrigen Städte Galliens. Und was der Feind bei der  
 „Plünderung nicht getödtet hatte, ging nach der Plünderung  
 „durch das Elend zu Grund; einige starben eines langsamen  
 „Todes, Andere litten an Brandwunden, der Eine ging durch  
 „Hunger, der Andere durch Entblößung zu Grunde. Ueberall  
 „lagen, was ich selber sah und mit ertrug, die Leichen beiderlei  
 „Geschlechts, nackt und zerrissen, in den Städten und herum,  
 „von Vögeln und Hunden zerfressen, und der Gestank der Tod-

---

<sup>1)</sup> Bouquet, Script. rerum Gallic. I. pag. 777. — Opera S. Prosperi 1711.  
 pag. 786.

<sup>2)</sup> De Gubernatione Dei.



„ten war eine Seuche für die Lebenden! Und wenn auch noch  
 „ein Theil des Volkes übrig ist, so ist es ganz in Elend, in  
 „Trauer und Thräne versunken und verwaist, so daß man  
 „nicht weiß, welches Loos das härteste ist, das der Getödteten  
 „oder der Lebenden!“

Ich kehre zu den christlichen Gemeinden in Helvetien zurück:

Das Castrum Robur zu Basela verschwand beinahe spurlos; einige christliche Symbole, wie gezeigt, bezeugen noch das einstige Dasein christlicher Einwohner, es stand kaum dreißig Jahre!

Das Castrum Rauricense (jetzt Kaiseraugst), wie wir schon bemerkt, aus den Trümmern der Anno 395 zernichteten Raurica, d. h. Augusta Rauracorum aufgebaut, daher noch manch christlichen Fund bietend, wurde dem Erdboden gleich gemacht; das rauricische Bisthum, das wahrscheinlich schon 395 gänzlich einging, erstand erst nach 300jährigem Todeschlaf wieder in der Stadt — — Basela im achten Jahrhundert<sup>1)</sup>. Raurica

---

1) Cointus, annal. eccles. ad. ann. 748. No. 105. — Mansi, Concil. tom. XII. Baldebertus, episcopus Baslæ. In Rheinwald libr. citato, befindet sich das zum erstenmal aus jurassischen Archiven abgedruckte, für das Raurico-Basler Bisthum wichtige *liber marcarum*, das die 11 Decanate desselben aus den — — carolingischen Zeiten verzeichnet. Das Bisthum erstreckte sich von Pierre-pertuis bis zur Siggern, von da längs der Aare bis Brugg, Vindonissa gegenüber, und besaß auch das Leimenthal, Frickthal und das Oberelsaß bis Bésort und an den Doubs u. Zwischen Rhein und Aare lagen die drei Gauen: *Frikgaudia*, *Sisgaudia* (d. h. Cisgaudia, also von Raurica aus dießseits des Jura) und *Buchsgaudiu* jenseits des Jura. — Zum neunten Decanate Frikgau gehörten Erlinsbach, Oberfilsberg, Beltheim, Thalheim und Schinznach, Umicon, Bözberg und Mandach, Luggern und Mettau, Laufenburg und Stein, Gidfon und Mumpf, Wegenstetten und Eschon, Kienberg, Herznach und Wittnau, Frif, Hornuffen und Gfingen u. Zum zehnten Decanate Buchsgau zählten: Fulenbach, Oberblipp und Klus, Wangen, Hagendorf und Grichtingen, Buriten, Mümliswil, Stüßlingen, Olten, Göscon und Kostorf, Olten und Holderbank, Lauperstorf, Balsthal, Wolfswyl und Densingen u. Zum achten Decanate, zum

blieb auf immer zerstört, der Name ist noch übrig in „Frick, Frickthal, Frickgau“, was schon Beatus rhenanus sah: »Uric-gavia, quæ Rauricorum nomen refert primoribus duabus literis ablatis,« so daß Vric oder Frick verkürzt auf Raurica hinweist. Das Castrum rauricense hatte also keine zwölf Jahre gedauert, von 395 — 407.

Nicht länger als das Castrum rauricense stand das Castrum vindonissense; es wurde jedoch der Bischofsitz unter Maximus, dem letzten dortigen Bischof, um das Jahr 560 nach Constantia verlegt; ob sich die Christengemeinde bald nach dem Greuel der Verwüstung des Jahres 407 wieder sammelte, bezeugt uns kein Dokument; nur so viel ist urkundlich, daß Maximus der letzte Bischof zu Vindonissa und zugleich der erste zu Constantia war, um 560, unter dem austrasischen König Clotar I, Chlodwigs Sohne<sup>1)</sup>. Die drei bekannten Bischöfe heißen also: Bubulcus, Grammatius und Maximus.

Zerstört<sup>2)</sup> wurde auch nicht nur was aus frühern Ver-

---

Sisgau waren gerechnet: Eptingen, Aristorf und Dietkon, Brezwil und Aistal, Schönthal, Bubendorf und Bürren, Gelterkinden und Winterlingen, Rheinfelden, Magten, Meli und Sewen, Muglar, Siffach und Augst zc., und zum Decanate Leimenthal: Laufen, Erschwil und Buserach, Grindel und Bermstall, Terwil und Berken, Witterstwil, Lehmen, Mezerlen und Roderstorf, Phirt, Oltingen, Hagenthal, Mußbach, Dornach, Lüzzel und Arlesheim zc.

1) Neugart, episcopat. Constanti. tom. I. pag. CXLV, und besonders Hefele libro citato.

2) Mit dem von den Chronisten in Betreff der Zerstörung des salodurschen und anderer castra angegebenen Zeitpunkte (407 nach Chr.) stimmt bestens auch die Numismatik überein; die spätesten römischen Münzen, die nächst Solothurn 1845 aufgefunden worden, sind die des Kaisers Theodosius I. 395, so wie seines Sohnes Honorius; das castrum salodurense existirte also noch bis in die ersten Jahre des fünften Jahrhunderts, wie das castrum vindonissense etc.; seine Existenz dauerte kaum zwölf Jahre! Bouquet, I. pag. 777. — Dr. Burkhardt, IV. Bd. des Archivs für Schweiz. Geschichte. — Confer meine Abhandlung über Winicon's Alterthümer im „Geschichtsfreund“ 7. Band.

beerungen vom Vicus Salodurum übrig geblieben sein mochte, sondern auch das unlängst erst erbaute Castrum, dessen Mauern theilweise allein noch übrig sind; es wurde gänzlich zertrümmert, kein Thurm blieb aufrecht; der sogenannte Marktturm, den man lange als einen altrömischen bezeichnete, datirt aus den burgundischen Zeiten des zehnten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung; daß daselbst je ein Bischofssitz gewesen, bezeugt keinerlei Nachricht, Funde christlicher Alterthümer dagegen deuten an, wie schon gesagt, daß im dritten, wenigstens im vierten Jahrhunderte Christen da angesiedelt waren.

Auf gleiche Weise und zur gleichen Zeit, wie Raurica und Vindonissa, wie Altreva und Salodurum, ging nach mehrmaliger Verwüstung, endlich des Gänzlichen auch Aventicum unter, wo, wie in Geneva, früh schon die Lehre des Welterlösers Wurzeln gefaßt hatte und segensreich erblüht war. Wie gesagt, hieß der letzte der 23 Bischöfe von Aventicum Marius; er starb 594, nachdem er zwanzig Jahre Oberhirt des Sprengels gewesen und seinen Sitz einige Jahre vor seinem Tode aus der zertrümmerten Stadt weg — nach der Stadt Lousonium am Lemannersee verlegt hatte; er war gegenwärtig im Concil von Matisco oder Mâcon 585 und unterschrieb: »Marius, Episcopus eccles. aventicæ<sup>1)</sup>; keine Urkunde hat irgend einen Namen seiner 22 Vorgänger auf dem bischöflichen Stuhle zu Aventicum uns aufbewahrt! — Die letzte Meldung Aventicum's steht in der Notitia Provinciarum, die um 400 nach Chr. unter Honorius gefertigt worden; da heißt die Stadt »Civitas Elvitorum Aventicus« — zu einer Zeit also, in welcher Raurica schon vier Jahre lang zu einem Castrum herabgesunken war. — Haller, Helvetien I. S. 330.

---

<sup>1)</sup> Mansi, Concil. IX. pag. 359. — Joh. Müller, Schweizergeschichte. — Chronicon Laus. Cartul. edit. Matile.

---

Ich schließe meine Zusammenstellung der zerstreuten Nachrichten über die erste Pflanzung des Christenthums in unserm Vaterlande, mit einer Betrachtung des berühmten Geschichtsschreibers Pfister<sup>1)</sup>: „Wenn die Römer sich länger behauptet hätten, so würde schon damals eine schönere Kultur allmählig verbreitet worden sein;“ und mit den Worten Hefele's<sup>2)</sup>: „Die römische Herrschaft hörte auf, mit ihr sank das Fundament christlicher Bildung; der junge Bau der Kirche in diesen Ländern stürzte zusammen und die hoffnungsvolle Blüthe erstickte vor ihrer schönsten Entfaltung, das scheint hart, wie ein Gewaltstreich des harten Verhängnisses. Barbaren stürmten herein, zerstörten die Anfänge höherer Kultur, Alles ward wieder in Dunkel gehüllt und in Aberglauben begraben — das scheint schrecklich und jammervoll. Aber das römische Reich hatte das tödtliche Gift schon lange in sich und mußte unaufhaltsam zusammensinken. Bei uns ward es verdrängt, früher als der gewaltige Sturz und die mächtigen Trümmer Alles erdrückten. Ein neues, jugendlich kräftiges Reich trat an die Stelle des krankhaften alten; ein unversehrtes Naturvolk, roh noch, aber voll guter Anlagen und Keime, in tiefer Gemüthlichkeit zum Höchsten bildsam, drang herein, anfangs wohl ein wilder Stamm, aber fähig, kräftiger Träger des edelsten Reises zu werden.“

Ich mache endlich noch aufmerksam auf zwei bemerkenswerthe Fügungen der göttlichen Vorsehung, wie daß nämlich im sechsten Jahrhundert vor Chr. gebildete vorderasiatische Griechen, die Phokäer vor dem persischen Joche des Kyros fliehend, an den Küsten des südgalischen Mittelmeeres landeten und zu der Bildung ur- und stammverwandter Kelten griechische Bildung und griechische Schriftzeichen<sup>3)</sup> brachten, sowie 700 Jahre nachher vorderasiatische Griechen dort selbst landeten, um den galli-

1) Geschichte von Schwaben. Bd. I. S. 54.

2) Hefele libr. cit. pag. 80.

3) Cæsar, I. 29. In castris Helvetiorum tabulæ repertæ sunt, literis græcis confectæ. — Justin. I. — Herod. I. 167.

ſchen Kelten das größte aller Güter, die beſeligende Botſchaft des Heils zu verkünden und unter ihnen das Zeichen der Welt-erlöſung aufzurichten; wunderbar, daß, nachdem die erſte Saat der Lehre vom Himmelreiche in Helvetien, nach kurzem Gedeihen, zu Anfang des fünften Jahrhunderts durch die nordiſchen Barbaren war zertreten und faſt überall zernichtet worden — eine Saat, die vom Keltenlande her nach Helvetien ſich fortpflanzend, von den Helvetiern mit Freude und frommem Sinne faſt überall war gepflegt worden — daß, ſage ich, auch im ſechshundertſten Jahre nach Chr. den Helvetiern das Evangelium wiederum von keltiſchen Landen her zukam, aus Erin und Britannien durch die Glaubensboten Gallus, Columba und Gefährten, die ihre Bildung zu Bangor in Irland, der uralten Druidenſtätte, erhalten hatten! <sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Mabillon, Annal. Benedictin. tom. I. — Grimm, deutſche Mythologie. Iſdeſons v. Arr. Geſchichte. St. Gallen. I.

---